

Alltag im Ausnahmezustand

Herr Kasim kämpft gegen die Gespenster des Krieges, Sozialbetreuerin Dominique Schmid akzeptiert das Chaos, Jehad überwältigt mit Gastfreundlichkeit, Saskia spricht in fremden Zungen, Kalid schreibt, auf dass die Welt erfahre, und Diyar, 16, singt das Lied der Heimat: eine Woche in der Waiblinger Flüchtlingsnotunterkunft.

Von Peter Schwarz, Waiblinger Kreiszeitung, 24.09.2015

Wir fahren durch das verblassende Nachtschwarz in den mausgrauen Morgen, Regen tröpfelte auf die Scheibe, Beton und Asphalt zogen vorbei, wir quälten uns durch den Stau nach Eningen bei Reutlingen: Herr Kasim sollte dort um acht Uhr zu seinem „Interview“ erscheinen, seiner Anhörung, einem wichtigen Schritt auf dem Weg zum Bleiberecht. Ein Syrer, hatte die Sozialbetreuerin gesagt; schwer traumatisiert; habe Schlimmes erlebt. Ein Psychiater habe auf einen Eiltermin gedrängt.

In der Waiblinger Berufsschul-Turnhalle leben 117 Menschen, lauter Männer; Familien lässt sich diese brüchige Schwundform von Privatsphäre nicht zumuten. Die sogenannten „Zimmer“ sind Gevierte aus Bauzäunen, mit Stoff bespannt, je acht Menschen teilen sich 32 Quadratmeter, vollgestellt mit Stockbetten, Spinden, Tischen, Stühlen, Kleidern, Kochtöpfen und Habe in Plastiktüten. Das Licht erlischt nie, auch nachts muss eine Restbeleuchtung brennen, Stille kehrt nie ein, das Schnarchen, Murmeln, Seufzen kommt nur nicht immer aus derselben Richtung. Es gibt keine Zimmertüren, nur mit Tüchern verhängte Eintrittslücken. Herr Kasim, hatte die Sozialbetreuerin gesagt, finde hier keinen Schlaf, die Gedanken- und Bildermühle komme nie zum Stillstand, er habe zu vieles gesehen.

Das war die Abmachung: Ich würde eine Woche in der Notunterkunft verbringen, jeden Morgen bis zum Abend, würde erfahren, welche Sorgen die Menschen hier umtreiben, welche Erinnerungen sie quälen, an welche Hoffnungen sie

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

sich klammern. Im Gegenzug würde ich versuchen, mich nützlich zu machen, zum Beispiel als Chauffeur.

Auf 6.20 Uhr an diesem Montagmorgen hatten wir uns verabredet. Er trat aus der Halle ins Freie und zeigte sein Handy, als wolle er Rechenschaft ablegen über seine Pünktlichkeit. Das Display zeigte „6.18“ und das Foto einer Frau: Angela Merkel.

„Wie geht?“, fragte Herr Kasim. Viel mehr wussten wir nicht zu reden, ich sprach kein Arabisch, er kaum Englisch. „Thank you“, sagte er nur immer wieder, wenn ich ihm etwas mitzuteilen versuchte, und „I’m sorry“, als fühle er sich schuldig, wenn wieder ein Verständigungsversuch versandete. Während der Fahrt bewegten sich seine Lippen, ein Wispern war zu hören, vielleicht betete er, vielleicht versuchte er seinen in Syrien unter Bombenhimmeln zurückgebliebenen Angehörigen Mut zuzusprechen, vielleicht tastete er nach den rechten Worten für sein Interview. Herrn Kasims behutsame Höflichkeit war ein dünnes Tuch: Es ließ die Aufwühlung durchschimmern.

In Eningen hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge Räume angemietet. Ein Mann schob Herrn Kasim zur Wand und legte Maß an: Stimmt die Größe, wie sie in den Papieren steht? Während der Anhörung ging ich draußen auf und ab. Hinter der Glasfront des Büros sah ich ihn sitzen, einen Dolmetscher neben, einen Beamten vor sich: ein Mann in tiefer Sorge.

Wie die 117 Flüchtlinge lebt auch ihre Sozialbetreuerin Dominique Schmid im Provisorium: Ihr Büro ist ein Schlauch von zwei mal fünf Metern im ersten Stock des Hallentraktes: gelbe Klebezettel überall mit hastig draufgekritzeltel Telefonnummern; Stadtplan-Kopien, um den Hilfesuchenden den Weg zum Rathaus weisen zu können. Schmid hat in die Enge des Zimmers Poster gehängt, eines ist beschrieben mit Zeugenberichten aus Ungarn und Bulgarien, Reisenotizen von der Flucht: Einen Mann suchten dort fünf Beamte heim – zwei hielten, zwei schlugen, einer vergewaltigte ihn.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Andere Geschichten handeln von Folter in Duschräumen, Schlagstöcken, 50 Menschen in einer 20-Quadratmeter-Zelle, drei Tagen nackt in einer Toilettenkabine.

Ein wichtiges Wort in der Waiblinger Steinbeisstraße ist: eigentlich. Eigentlich hätten die Spinde beim Einzug da sein sollen. Sie kamen am dritten Tag. Eigentlich hätten es 120 sein sollen. Es waren 60, der Hersteller hat Lieferschwierigkeiten. Eigentlich bräuchten viele einen Arzttermin, zum Beispiel der Mann, dessen Arm bei einer Explosion in Syrien mit Glassplittern gespickt wurde – aber so sehr sich die freundliche Telefonistin vom Roten Kreuz auf dem Flur auch müht, manchmal dauert es etwas länger. Eigentlich sollte jeder Papiere haben, aber hier steht einer im Büro, der aus Frankfurt kam, in Ellwangen registriert und nach Waiblingen verlegt wurde – und irgendwo unterwegs müssen die Unterlagen, die ihm hinterhergeschickt werden sollten, im Nirgendwo gestrandet sein. Also telefoniert Schmid Amtsstube um Amtsstube ab: In der ersten hebt keiner ab, bei der zweiten ist belegt, in der dritten haben sie eine Bandansage geschaltet, am Limit scheinen alle. So fahndet Schmid im Zuständigkeitsdickicht, und nebenbei sendet sie eine Bettelmail an Fluggesellschaften: Hat irgendwer Schlafmasken übrig?

Ein Mann geht als Syrer zum „Interview“ und entpuppt sich dort als Eritreer. Ein Familienvater hat in einem Behördenfragebogen aus Versehen das Wort „ledig“ angekreuzt, jetzt könnte es Probleme mit dem Familiennachzug geben. Ein Sicherheitsdienstler berichtet, in der Nacht seien Jugendliche ums Gelände gestromert – fragten sie nach Drogen? Oder wollten sie welche anbieten? „Es gibt immer wieder mal was Neues“, sagt Schmid, „aber das meiste hab’ ich schon erlebt.“ Einmal, in einer anderen Unterkunft, machten ein paar es sich im Duschaum gemütlich, sie stellten Kerzen auf, und durch den Türschlitz quoll süßlicher Duft – es sei, sagt Schmid, „wie im Schullandheim“: Es gibt immer ein paar, auf die man achten muss. Sie wirkt nicht, als verzweifelte sie an ihrer Arbeit. „Irgendwie läuft’s immer. Nur halt nie nach Plan.“

Eine junge Frau, 117 Männer, kann das gutgehen? Dominique Schmid grinst. Dies hier ist nicht ihre erste Unterkunft, Probleme gab es „so gut wie nie“. Einmal, vor Monaten, kam einer zu ihr und schimpfte herum. Sie sagte: raus. Er antwortete: Von

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

einer Frau lasse er sich nicht so behandeln. Sie wurde streng, er trollte sich. „Das war halt ein Depp, und Deppen gibt es überall.“

Neben ihr sitzt Melih Göksu, Schmid's Glücksfall auf zwei Beinen: Der hellwache Mittzwanziger arbeitet normalerweise beim Landratsamt in der Kfz-Zulassungsstelle, aber sein Chef hat ihn für drei Wochen abgeordnet. Göksu spricht türkisch - binnen weniger Stunden wurde er zum allseits respektierten Übersetzer, Helfer, Erklärer. Gestern Abend hat er seiner Mutter erzählt, was diese Menschen brauchen, worauf sie „einen kleinen Aufruf gestartet hat in der Nachbarschaft. Und jetzt ist mein ganzes Auto voll“: 34 Hosen, 21 Hemden, sechs Shirts, drei Trainingsanzüge, zwei Pullover, fünf Anoraks, 15 Paar Schuhe.

Wenn die Bürokratie zusammenzubrechen droht, schlägt die Stunde der Menschen: Eine Frau kommt ins Büro, sie war neulich beim Helfertreffen, jetzt wisse sie immer noch nicht, wie sie sich einbringen könne, also, hier steht sie, was gibt's zu tun? Die Rotkreuzfrau ruft vom Flur her: „Ich habe hier zwei, die zum Arzt müssen – können Sie mit?“ Das Telefon klingelt, eine ältere Dame: Ihr Mann ist gestorben, sie hat ihm vor dem Tod noch eine neue Hose gekauft, er hat sie nie getragen; „ich würde seine Sachen gerne vorbeibringen“. Die nächste: „Ich will nicht stören, aber das“ – sie deutet auf zwei Kleidertüten – „ist kein Kruscht!“ Und Matthias Fuchs, IG Metall: „Ich wollte nur fragen, ob wir Ihnen Unterstützung geben können.“ Ein Raum für Sprachunterricht wird gebraucht? Geht klar.

Am Eingang verschenkt ein Grauhaariger Bücher, eine Traube Neugieriger bildet sich. Wie wäre es mit einem Bildband über Neuschwanstein? „Oder ‚Das große Buch vom Lande‘ – it's about agrar business!“ Oder ein „Kombi-Atlas – the whole world is in it!“ Oder „Die Inselwelt der Karibik“? Eher nein? Na gut, hier: ein Fußballbuch. Hände recken sich, stürmische Begeisterung, „Football! Football!“

Der Chef eines Handy-Ladens rückt an, zwei arabische Mutterprachler als Promoteam im Schlepptau, und verteilt Sim-Cards – „die Karten sind kostenlos,

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

woanders zahlen Sie fünf Euro!“ Wer aber Guthaben kaufen und laden will, braucht nur in den Shop zu kommen, hier, die Adresse. Die Helfer bauen einen Klapp Tisch auf und verteilen Hochglanzflyer mit arabischen Schriftzeichen, „hab ich extra drucken lassen.“ Wohltätigkeit? Oder Geschäftstüchtigkeit? Egal. Das Handy ist für die Menschen hier lebenswichtig: Erinnerungsspeicher voller Fotos, seidener Faden in die Heimat, GPS-Navigator auf der Flucht.

Und Ibrahim, Angestellter in der Obst- und Gemüse-Oase Kirschbaum Rommelshausen, bringt 30 Kisten Pfirsiche vorbei.

Ich war auf vieles gefasst, ich wusste, ich würde bedrückende Geschichten zu hören bekommen, ich hatte mich auf Leid eingestellt, auch auf Lebensmut. Aber mit einem hatte ich nicht gerechnet: der Freundlichkeit der Menschen; dem vielfachen „Salaam aleikum“, „Hello“, „Guten Morgen“ auf jedem Weg durch die Halle; den offenen Gesichtern, dem Lächeln.

Meine erste Begegnung mit Jihad aus Syrien: Er trägt aus dem Küchencontainer einen Topf brodelnden Öls, darin schwimmen Pommes. Stolz lässt er jeden reinschauen und lacht. Melih Göksu erklärt ihm, dass ich jetzt öfters hier sei. Wenn das so ist, sagt Jihad – komm zum Tee in unser Zimmer.

Nun gut, es gibt Tee, das auch. Und eine Pilzpfanne, Jihad muss mindestens eine Stunde lang gekocht haben für sich und seine Schicksalgefährten in Zimmer 3; geschmelzte Zwiebeln, Tomaten, Paprika. Und binnen Minuten gedeiht eines dieser Gespräche, die umso erfüllender sind, je dichter sie am Abgrund des Scheiterns siedeln: Englisch stottern, über Bande reden, deutsch und türkisch mit Göksu als Übersetzer, dazu das internationale Esperanto der Hände und Füße, Gesten und Mienen, jeder radebrecht, bis er selber kaum mehr weiß, was er sagen wollte, und freut sich umso maßloser, wenn die andern am Tisch aus dem Wortstrom etwas angeln, an dem sie sich festhalten können, wenn ratlose Gesichter sich im Verstehen erhellen, wenn ein Einverständnis gelingt, das über Grammatik und Vokabeln weit hinausreicht.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

„In Germany we say: Prost.“ – „Prost?“ – „Prost.“ Gelächter. „But it’s no beer!“, protestiert Jehads Zimmergenosse Hasan, „it’s tea, Peter!“ Aber gut, dann eben „prost. And in Syria: Zahdag.“ – „Zahdag?“ Gelächter. „Good, Peter! Zahdag!“ Und Jihad: „Germany is best in Europe. Best! So much help.“

Keine Fluchtgeschichten jetzt, keine Kriegsklagen. Nur beieinandersitzen, das Essen teilen, Stücke vom Fladenbrot abreißen und damit in die gemeinsame Pfanne greifen. Aber morgen: „Ich bin von der Zeitung“, stammle ich auf Englisch, „ich möchte eure Geschichten erzählen.“ – „Es gibt viele Geschichten hier“, antwortet Jihad ernst: „so many stories.“ – „Ich möchte eure Geschichten in der Zeitung erzählen. Ich möchte, dass die Menschen in Deutschland verstehen. Morgen komme ich wieder. Ich möchte euch Fragen stellen.“

„Tomorrow“, sagt Jihad feierlich. „Ask.“ Er lacht. „And eat! You’re welcome.“

Eines Tages kamen Männer, sie stülpten Herrn Kasim eine Kapuze über den Kopf und steckten ihn in einen Verschlag, bis die Familie Lösegeld zahlte. Islamistische Terroristen auf Geldbeschaffungsmission? Gewöhnliche Verbrecher, die in der Kriegsanarchie von Aleppo, Syrien, ihre Chancen suchen? Schwer zu sagen.

Herrn Kasims Tochter ging vormittags zum Unterricht – die Bombe, die das Schulhaus in Trümmer legte und zerschlagene Kinderleichen unter Stein, Staub und Zement begrub, fiel am Nachmittag.

Herr Kasim, 49, ist ein leiser Mann, die Worte kommen tastend auf Arabisch, sein Zimmergenosse Hassan übersetzt ins Englische. Wenn dort Frieden herrschte, wären sie nicht geflohen, richtig? „Look, it’s our country“, sagt Hassan. „Would you go away from Germany? Certainly no.“ Syrien ist ihre Heimat, sie hatten Häuser, Berufe, Familien, muslimische und christliche Freunde, hatten gelernt von ihren Vätern: Alle Menschen sind gleich, „no one is better than anyone, we must live together in peace.“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Herr Kasim hatte Ingenieur studiert und in Aleppo ein Bauunternehmen gegründet. Als 2006 im Libanonkrieg die islamistische Hisbollah und Israel einander beschossen, nahm er in seinem Haus drei Flüchtlingsfamilien auf. Er zeigt Bilder auf seinem Handy: ein geräumiges Gebäude, sorgsam eingerichtet, ein kleiner Pool im Garten. Hier, zeigt Herr Kasim, die dreizehnjährige Tochter: Sie sitzt auf einem Pferd, im Reitclub. „It’s ruins now.“

Nacht für Nacht wachte Herr Kasim von den Schreien der Kinder auf, die Bilder der zerbombten Schule spukten durch ihre Träume. Er strich die Zimmerwände rosa, gelb und blau, vielleicht würde das lebensfrohe Bunt die kleinen Seelen beschützen. Tags freuten die Kinder sich daran – Nacht für Nacht erloschen die Farben, und das Aufschluchzen, wenn das Mädchen und der Junge aus dem Alpdruck schreckten, drang ins elterliche Zimmer. Herr Kasim verlernte darüber selber das Schlafen.

Er beschloss zu fliehen, allein. Für die Familie wäre die Schleuserroute zu gefährlich. Er wollte vorausseilen, einen sicheren Ort suchen und Frau und Kinder auf legalem Wege nachholen. „No greed“, sagt Hassan, „no money“ – nicht die Gier habe sie geführt, nicht das Geld: Sie suchen „peace“ und „safety“. Frieden. Sicherheit.

Welche Ängste Herr Kasim auf der Flucht durchlitt, wieviel Pein das Gefühl, Schleusern ausgeliefert zu sein, in einem Mann angerichtet haben mag, dessen Glaube an irgendwelche Sicherheiten sowieso längst zerstört war – aus seinen Worten ist das nur in Spuren herauszulesen; der Klang der Stimme erzählt in jeder Sekunde davon.

In einem Boot von der Türkei nach Griechenland. Durch Mazedonien. In Belgrad am Bahnhof die allgegenwärtigen Schlepper: „I take you for 1300 Dollar“, raunt der eine, „for 900 Dollar“, wirbt der nächste, nur zehn Minuten Fußmarsch, tuschelt der dritte, per Taxi, flüstert der vierte. Was ist Lüge, was wahr? Herr Kasim musste Vertrauen fassen, wo doch all sein Weltvertrauen in Trümmern lag: zu Menschen, die nicht vertrauenswürdig waren.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Der stundenlange nächtliche Fußmarsch über die grüne Grenze von Serbien nach Ungarn: Bleibt zusammen, zischten sie in der Gruppe einander zu, während sie durch den Regen stapften und die Schritte leise auf den Waldboden zu setzen versuchten – neulich, so hatten sie gehört, habe es einer alleine versucht, man habe ihn mit zehn Messerstichen gefunden, durch das Gelände streiften Räuberbanden.

In Ungarn wurde er geschlagen und eingesperrt. Ein Schleuser-Wagen nahm ihn auf, sie fanden sich zu zehnt in einen lichtlosen Laderaum gepfercht, kauerten an der Wand, ohne zu wissen, wo und ob sie ankommen würden. 25 Kilometer vor Wien scheuchte der Fahrer sie an einer Raststätte heraus. Deutschland: „We found so many kind people“, sagt Hassan, so viele freundliche Menschen, „very sensitive people“, einfühlsame Leute. Wenn ihr uns anlächelt, erklärt er, berührt uns das im Innersten.

Das Quälendste ist nicht die Unterbringung in der Waiblinger Turnhalle, auch wenn Herr Kasim nachts unterm Notlicht zwischen Geschnarch und Alptraumseufzern kaum zur Ruhe findet. Das Quälendste ist die Ungewissheit. Jeder hier kennt die Geschichten von Landsleuten, die nach zwei Wochen ihr Interview bekamen, ihre Anhörung, bald eine Aufenthaltserlaubnis und schnell die Chance, die Familie einreisen zu lassen. Andere, heißt es, warten nach neun Monaten immer noch aufs Interview.

Neun Monate? Als Hassan das hörte, „wollte ich sofort wieder zurück“. Neun Monate Frau und Kinder allein lassen? Neun Monate, wo es in Aleppo vielerorts keinen Strom, kein fließendes Wasser mehr gibt? Im vergangenen Winter hob er die massive Haustür aus den Angeln und verschürte das Holz – woran soll die Familie sich im nächsten Winter wärmen?

Sie haben hier viel zu viel Zeit zum Nachzudenken, die Gedanken fahren Karussell, bis endlich der Schlaf kommt: Neun Monate? Hat, wer so lange warten muss, etwas falsch gemacht? Habe auch ich mir etwas zu Schulden kommen lassen? Wenn ja, was? Werden sie es mir sagen?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Sie kommen einfach nicht mehr nach. Das Bundesamt für Migration, erzählt Sozialbetreuerin Dominique Schmid, bearbeite aktuell ausschließlich Anträge von Flüchtlingen aus Syrien (meist ein „klares Ja“), den Westbalkanländern (in der Regel „klares Nein“) oder Eritrea (wobei Schmid da Zweifel hegt – aus den vergangenen Wochen weiß sie von keinem einzigen Interview-Termin für einen Eritreer). „Nur diese drei Regionen, sonst nichts.“ Dennoch steckt das Amt im Stau: hunderttausende unbearbeiteter Hoffnungen. Warum dauert es beim einen Syrer so lange, warum geht es beim anderen schnell, obwohl die Voraussetzungen identisch sind? „Man kann’s einfach nicht sagen.“ Schreibtisch-Zufälle. Stapel-Schicksale. Der eine Sachbearbeiter läuft im Stress zur Hochform auf, der andere wird krank vor Überlastung.

Heute morgen kam endlich ein Lastwagen mit den restlichen 60 Spinden. Der Fahrer wusste nicht, wohin damit, es stand gerade niemand vor dem Eingang – also fuhr er weiter nach Aspach, auch dort fehlen Schränke. Dass hier in der Waiblinger Notunterkunft dennoch nie der Eindruck entsteht, dass etwas aus dem Ruder laufen könnte, hat mit der Unerschütterlichkeit von Dominique Schmid zu tun, mit der Gedankenschnelligkeit von Melih Göksu, der normalerweise in der Kfz-Zulassungsstelle arbeitet; und mit der Hilfe vieler.

Nagim Amery absolviert hier ein Hausmeisterpraktikum, täglich bis 16 Uhr – danach, bis 21 Uhr, verwandelt er sich in einen ehrenamtlichen Sprachlehrer, paukt deutsch mit seinen Landsleuten in der Notunterkunft. Amery kam 1992 aus Afghanistan, er hatte dort ein Jura-Studium absolviert und im Innenministerium gearbeitet, bis die Taliban ihm das Leben unmöglich machten. In Deutschland fand er eine italienischstämmige Frau und wurde Vater von vier Kindern. Warum arbeitet er sich hier so unermüdlich immerfreundlich ab? „Weil ich es selber erlebt habe.“ Auch er hat einst „alles zurückgelassen – und los.“

Oder Saskia Thureau: Sie besucht die Uni Münster, während der Semesterferien macht sie Heimaturlaub in Waiblingen - und kommt jeden Tag in die Halle zum Übersetzen. Saskia studiert Islamwissenschaft, nach einem Praktikumsjahr in Jordanien parliert sie ehrfurchtgebietend selbstverständlich Arabisch. Jetzt sitzt sie bei Jihad, dem Meisterkoch, und seinen Schicksalsgenossen in Zimmer 3. Ein Mann nach

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

dem anderen raunt bewundernd: Sie spricht grammatikalisch sauberer als ich! Saskia lacht. „Das sagen sie immer.“

Sie sind gekommen als Gäste in Not, fanden Aufnahme in Deutschland – aber sobald ein Fremder das Tuch zur Seite schiebt am Eingang zu ihrem 32 Quadratmeter kleinen Bauzaungeviert, vertauschen sich die Rollen: Nun sind sie Gastgeber, du bist Gast, und zwischen der Tütengalerie von Rewe und Lidl, dem Spalier der Stockbetten und Spinde, den Koffern mit zwei Handvoll Habe und einer Garderobe aus gespendeten Altkleidern gelingt ihnen eine Herzlichkeit, die alle Enge überwindet. „Guten Tag!“, ruft Jehad, „welcome home!“

Jehad ist 48, hat den Brustkorb eines Ringers, Oberarme wie Baumstämme und lacht oft. Nur manchmal, wenn das Gespräch in Krieg, Flucht, Verlust hineinführt, gleitet ihm bisweilen der Blick ab, er sinniert vor sich hin, driftet davon in eine andere Zeit, an einen anderen Ort. Sobald er spürt, dass er beobachtet wird, schaut er auf wie ertappt, lacht und ruft: „Eat!“

In Syrien hatte er Arbeit, „very, very good“, er besaß einen Laden für Elektrotechnik. Ich bin nicht hier für mich, sagt er. Nur für meine Kinder. Nicht für mich. Die Familie. Er zeigt die Bilder auf dem Handy: zwei Mädchen, dreizehn und neun.

Wie am Vortag sitzen wir beisammen, reißen Stücke vom Fladenbrot, nehmen sie als Löffel, fassen damit in die Töpfe, wieder gibt es ein Pilzgericht, gestern habe ich Jehad dafür gelobt, also hat er nochmal dasselbe gekocht, „for you“, er lacht. Alle essen aus einer Pfanne – es gibt keinen unmittelbareren Akt der Verständigung. Wir teilen.

Das Gespräch schlendert vom Schweren zum Leichten und wieder zurück; wir gehen die Namen von Gemüse durch in allen Sprachen, und unvermittelt sind wir bei Fluchtgeschichten gelandet: „Unsere Kinder sind nicht sicher. Zu viele Bomben. Zu

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

viele Flugzeuge.“ – „Assad ist ein schlimmer Mörder.“ – „Der islamische Staat, schrecklich. Der Islam ist eine schöne Religion. Aber nicht so!“

Flucht nach Griechenland im Schlauchboot: Mit der Fähre wäre die Strecke von der westtürkischen Hafenstadt Izmir auf die vorgelagerte griechische Insel Lesbos in zwanzig Minuten zu schaffen für ein besseres Trinkgeld – wem der legale Weg versperrt ist, der muss das Leben wagen und 1200 Dollar bezahlen. Das Boot dümpelte sechs Stunden durch die nächtliche See, heimlich an der Küstenwache vorbei, Mütter hielten ihren Kindern die Mäuler zu, die sich über dem schwarzen Wasser zum Angstschwimmern öffnen wollten, 50 Menschen auf ein kaum acht Meter langes Kissen aus Luft gezwängt.

Durch Ungarn, in Lastwagen gepackt wie Vieh, im Dunkel des Laderaums mahnten die Gedanken: Manchmal bringt die Schleusermafia die Menschen direkt zur Polizei – wird auch uns das widerfahren? Ungarn „is very bad. They beat us.“

Hier in diesem Zimmer wohnen lauter Syrer, aber der eine gehörte dort der türkischen Minderheit an, der nächste der kurdischen. Und nun hier beisammen, geht das? Sie lächeln. „No problem! Wir sind wie Brüder. Wir haben bunt gelebt“ in Syrien.

So sitzen wir hier, der Deutsche Melih Göksu spricht Türkisch, die Deutsche Saskia Thureau Arabisch, Jihad wagt Brocken von Deutsch, ich radebreche Englisch – und bei aller Schwere: Es sind Momente in Zimmer 3, die vor Nähe leuchten.

Das Eingangstuch hebt sich – ein Mann namens Kalid schaut herein: Peter, komm zu uns in Zimmer eins, das Essen steht schon auf dem Tisch.

Kalid fragt: Ist es in Ordnung, wenn ich ein Gebet spreche, „bismillah“, im Namen Gottes? Natürlich, sage ich. Herr, segne dieses Essen, murmelt Kalid auf Arabisch, dem Tischältesten in Zimmer 1 fällt diese Aufgabe zu. Es gibt Bohnen, Tomaten, Sesampüree.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Kalid aus Syrien, 33, Französischlehrer: Er redet sanft, wie auf Zehenspitzen; aber obwohl er das Englische nur brüchig beherrscht, sind seine Erzählungen lebendig und farbenstark – ein Mann der Sprache, selbst wenn sie ihm fremd ist.

2004, als Student, wurde er mit einem kurdisch-arabischen Wörterbuch in der Tasche erwischt; sie warfen ihn ohne Gerichtsverhandlung in eine Zelle, für fünfzehn Tage, „only for having a dictionary“. Der Herrscher Assad gestattete den Kurden keine eigene Sprache, denn in einer eigenen Sprache gedeihen eigene Gedanken, aus eigenen Gedanken wachsen eigene Sehnsüchte, und eigene Sehnsüchte befeuern einen eigenen Willen. Sicher, das Ausland lobte Assad für seine angebliche „Toleranz“, und ja, es stimmte, hier lebten Kurden, Türken, Jesiden, Aleviten, Drusen, Christen, Schiiten, Sunniten beisammen – nur: Wer sich die Mühe machte, den Teppich zu lüften, fand darunter den Schmutz der Diktatur.

In vielen Moscheen hängt Assads Bild: Wer sich gen Mekka beugt zum Gebet, blickt dem Gewaltherrscher ins huldvolle Antlitz. Einmal sah Kalid, wie einer das Foto umhängte, an die hintere Wand – worauf die Gläubigen sich umwandten, Mekka den Hintern entgegenstreckten und zu Assad beteten, als sei er ihr Gott.

Nun, sie lebten ihr Leben: Unterm Radar der großen Unterdrückung gediehen Alltagsfreiheiten, „I had a car, I had a home, I had anything“. Dennoch: Als die Revolution ausbrach, war er voller Hoffnung. Er träumte von Demokratie. Im Studium hatte er europäische Werte ehren gelernt, „tolerance“, „principles“, „culture“, nebenbei hatte er damals als Fremdenführer gejobbt und oft mit deutschen Touristen gesprochen: über Freiheits- und Menschenrechte – die Worte glitzerten ihn an wie Edelsteine aus einer fernen Welt.

Die Hoffnung entpuppte sich als Abgrund. Hier der Diktator, der umstandslos Bomben werfen ließ auf Wohnviertel, wenn es seinem Machterhalt dient, da die mörderischen Fanatiker des Islamischen Staats: Unmenschlichkeit rieb gegen Unmenschlichkeit, und ein ganzes Land klemmte zwischen den Mühlsteinen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Dass er fliehen musste, fort von hier, dämmerte ihm im Mai: Mitten in den Straßen Aleppos griffen Uniformierte ihn auf, fuhren ihn in eine Kaserne, drückten ihm einen Stift in die Hand – hier, unterschreib, du wirst Soldat. Er wusste, in Assads Einheiten müssen die syrischen Zwangsverpflichteten in den ersten Reihen kämpfen, dahinter stehen Söldner aus Russland und dem Irak, um jeden, der nicht gnadenlos genug gegen eigene Landsleute vorrückt, vorwärts zu stoßen, zu treten, zu erschießen.

Er kramte aus den Taschen, was er fand, erkaufte Aufschub, sie ließen ihn gehen, fürs erste. In ihm schrie es: weg, nur weg.

Dreimal brach Kalid gen Lesbos auf, zweimal ergriff ihn die Küstenwache, drei Tage saß er in Izmir im Gefängnis, 1200 Dollar Schleuserlohn gab er vergeblich aus und weitere 1200. Der dritte Versuch – die dritten 1200 – glückte. In Griechenland ging er zwei Tage zu Fuß, je dreizehn, vierzehn Stunden, in Serbien ließ ein Polizist ihm die Wahl: 50 Euro oder einen Monat Haft. In Ungarn saß er zehn Tage in einer Zelle, eng an eng mit anderen Versprengten, hin und wieder stellten ihnen die Wachen eine Schüssel Reis hin, sie aßen mit den Fingern.

Sie sollten ihre Fingerabdrücke geben, viele weigerten sich – sie fürchteten: Würden sie in Ungarn registriert, kämen sie nie wieder weiter. Uniformierte prügelten die Widerspenstigen zu den Stempelkissen, packten Daumen, pressten sie aufs Papier. Einer war freundlicher, er sagte: Ich kann dir auch den Daumen abschneiden – nachher gebe ich ihn dir wieder.

Kalid steht auf, er geht zu seinem Spind. Viel Habe hat er nicht darin, aber etwas sehr Wertvolles: Zwei abgenutzte Schulhefte, er hat sie durch alle Wirren gerettet von Izmir bis Waiblingen – sein Tagebuch. Er träumt davon, es zu veröffentlichen, damit die Welt erfährt, was geschah.

In Syrien schrieb Kalid mehrere Bücher, unter Pseudonym; den Klarnamen zu verwenden, wäre selbstmörderisch gewesen: Kurzgeschichten, die das Elend zu Kunst

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

verdichteten, den Wahnsinn der Islamisten, die Willkür Assads. Die Bücher heißen „Die Partei des Esels“ „Der Geiz Gottes“, „Der Muslim und der Teufel“, „Der kleine Gott“.

Kalids Sohn ist drei, die Tochter ein Jahr alt, die Familie haust in einem heftig umkämpften Stadtviertel. Heute ist es ihm gelungen, mit seiner Frau zu telefonieren: Es herrsche Ausgangssperre, die Lebensmittelpreise seien durch die Decke geschossen, Medikamente für Kinder gebe es nicht mehr, aber nun gut – gelingt es Kalid, sie nach Deutschland zu holen, werden sie leben.

„I like Germany“: Hier gibt es Journalisten! In Syrien gab es nur Wortknechte, die schrieben, was Assad diktierte. „I respect Regeln“ – er kennt das deutsche Wort.

Okay, „it is not paradise“ hier in der Notunterkunft, wo die Lampen der Notbeleuchtung auch nachts nie erlöschen, 117 Männer in einer Turnhalle, zu acht in Bauzaungevierten von 32 Quadratmetern – „and I really hate the music“: Er deutet lachend in die Richtung, wo ein paar jüngere Flüchtlinge sich die Zeit vertreiben mit Feiern. Er hält das aus, er hat seine Tagebücher – wenn nur die Familie überlebt.

Was wird aus Syrien? „Today is better than tomorrow“, heute ist besser als morgen; eine freundlich verdrehte Formulierung für: Es wird mit jedem Tag schlimmer.

Ein Mann aus Zimmer 8 lässt über Saskia, die arabisch sprechende Islamwissenschaftlerin auf Waiblinger Heimaturlaub, fragen: Ob ich auf einen arabischen Kaffee zu ihm kommen möchte. Ein Gespräch entspinnt sich, Saskia übersetzt.

„Wir wissen nicht, wie wir uns bedanken sollen. Sie sind ein unglaublich tolles Volk.“

„Wir Deutschen lernen gerade etwas über uns selber. Wir lernen zu helfen.“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

„Das einzige Problem: die Unterkunft.“

„Ich weiß. Wir stoßen an Grenzen.“

„Das verstehen wir.“

„Vielleicht wird es bald besser, die Verwaltung sucht neue Räume. Inch'allah.“

Er lacht. „Insch'allah“, so Gott will. „Wir sind zum Nichtstun verdammt. Viele sind hochqualifiziert. Ingenieure, Studenten.“

„Ich verstehe. Es ist nicht leicht.“

„Wir vermissen unsere Familien.“

„Wie kann das sein, dass Sie alle Ihr Essen teilen mit mir?“

„Unsere Religion schreibt uns vor, dass man sich bedankt, auch wenn man nicht viel hat. Dann bedankt man sich eben mit dem, was man hat.“ Er hält inne, setzt neu an: „Wir sind enttäuscht von den Golfstaaten, die eigentlich unsere Glaubensbrüder sind. Aber sie rühren keinen Finger. Jeder hat seine Türen verschlossen und behandelt uns wie Dreck. Damals im Irakkrieg war Syrien das einzige Land, das Flüchtlinge aufnahm in der Region, und jetzt bekommen wir nichts zurück. In Deutschland haben fremde Menschen auf dem Bahnhof uns Decken gereicht und Schlafsäcke.“

Ich: „Neulich war in Waiblingen ein Treffen. Menschen, die helfen wollen, kamen zusammen. Es waren 150, allein hier.“

Er atmet tief durch. „Wir sind überwältigt.“ Schweigen. „Das syrische Volk ist ein fleißiges Volk, das ungern auf Hilfe angewiesen ist. Jetzt brauchen wir Hilfe. Es ist ein Gefühl der Hilflosigkeit.“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Ein neuer Tag, ein neues Essen bei Jihad. Er lacht und sagt: „We sit heart on heart“, wir sitzen Herz an Herz, er reicht Tee, fragt auf deutsch „mit Zucker?“ und deutet auf das Besteck. Löffel, sage ich. „Löff?“ Löffel! „Löffel“, sagt Jihad und nochmal, als schmecke er das Wort auf seine Würze ab.

Eben haben wir gelacht, plötzlich wird einer aus der Runde still und steckt die andere an – er starrt auf sein Handy, reicht das Gerät herum: schaut! Ein Vater ist zu sehen, er schwimmt durchs Meer, offenbar aus einem Flüchtlingsboot gefallen – vor dem Gesicht ein Bündel, der Mann kämpft, es über Wasser zu halten: ein Säugling.

Wie ein Funke zündet das Foto Fluchterinnerungen an, Traumata glühen auf, die Männer beginnen zu erzählen: Einer zeigt, wie dicht sie saßen, 55 in einem Schlauchboot – er legt Zeigefinger an Zeigefinger. Schwimmwesten? Nein, die Schleuser lehnten derlei aus Platzgründen ab, sie wollten so viele Menschen wie möglich auf das Boot pressen: mehr Menschen, mehr Geld. „Die meisten konnten nicht schwimmen.“ Ein paar versuchten sich zu beschweren, „aber du hast keine Stellung, keine Position. Du musst tun, was sie sagen.“ Andere kauften sich ein eigenes Boot, zehn junge Männer legten zusammen, per Handy-GPS navigierten sie durchs Mittelmeer.

In den ungarischen Wäldern, sagen sie, liegen Leichen. Sicher, sie achteten aufeinander, halfen Gestrauchelten hoch, Männer schenkten ihre Jacken fremden Kindern. Aber manche sind einfach verschwunden im Dunkel. Eltern mussten ihren Sohn, ihre Tochter im Wald begraben. Hikmat aus Jehads Zimmer wurde auf einer ungarischen Wache bewusstlos geschlagen, er weiß bis heute nicht, warum – ein Hieb auf den Kopf, einfach so, und ihm wurde schwarz. „Hungary very big problem“: Sie reichen einen weiteren Handy-Clip herum – ein Bahnhof, Tränengas, Menschen taumeln halb blind durch die Schwaden.

„There’s many, many stories here“, sagt Jihad, viele haben schlimme Geschichten erlebt. „But all stories is better than to stay in Syria – because: Here is stay without the planes and the bombs.“ Und die Deutschen haben ihre Türen geöffnet. Jihad schweigt, er ringt um Worte, Saskia muss übersetzen, was er sagen will: „Wenn

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

ich könnte, möchte ich Soldat werden hier – um Deutschland zu beschützen. Wenn Deutschland am Tag des Jüngsten Gerichts Hilfe braucht, bin ich der erste, der vor Gott für euch kämpft.“

Mein letzter Tag in Zimmer 3 bei Jehad und seinem Freund Hasan, der sein Baby noch nie gesehen hat; es wurde geboren, nachdem er geflohen war. Vorhin hat Hasan mit seiner Frau telefoniert, wie immer fragte sie: Wann können wir nachkommen? Er müsse jedes Mal lügen, seufzt Hasan, denn die ehrliche, niederschmetternde Antwort wäre: Ich habe nicht die allerleiseste Ahnung.

Die Menschen in Deutschland, sagt Jehad, sind wirklich gut – er meine das, er sage das nicht, weil ich aus Deutschland bin, er sage das nicht mit seiner eigenen Stimme, er rede mit der Stimme aller im Zimmer. „This speech is real.“

Jehad, noch eine wichtige Frage: Hast du zu Hause auch immer gekocht?

Nein, seine Frau könne das so viel besser.

Aber weshalb schmeckt es dann in Zimmer 3 immer so gut, trotz der Einfachheit, der Sparsamkeit im Einkauf, meist nur Gemüse, vielleicht dazu ein Omelett und allenfalls mal fünf Hühnerschlegel, die acht, zehn Leute sich teilen, indem sie mit Fladenbrotstücken das Fleisch von den Knochen pflücken – Jehad, wie kriegst du das nur so köstlich hin?

„The strange teach you cook.“ In der Fremde zu leben, lehrt dich kochen.

Ich gehe, einer ruft: „Bisna-Chea!“ Bisna-Chea? Er wieder, drängender: „Bisna-Chea!“ Er zeigt sein Handy, er hat eine Übersetzungsseite geladen – arabische Schriftzeichen, darunter die deutsche Version: „Bis nachher!“

Bei aller Herzlichkeit, die mir entgegenströmt – es vergeht keine Stunde, in der ich nicht erinnert werde an das, was die Menschen aufwühlt. Im Treppenhaus bildet

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

sich eine Traube, ein paar junge Männer haben gehört, dass ich von der Zeitung bin. „We need our interviews“, sagen sie, ihre Anhörungen, „people are very upset“, aufgebracht, „I’m gonna be mad, if death happens to my children“, er werde verrückt, wenn seine Kinder sterben, „I kill myself!“ Es müsse doch eine Ordnung geben für die Interviews, warum kommen manche so spät dran und andere so schnell?

Ich versuche zu erklären: Es gibt keine Logik, das Bundesamt für Migration ist schlicht überfordert, „to much work“.

„Just our interview“, drängen sie, bitte schreib in der Zeitung, wir müssen wissen, wie es weitergeht. Arme recken sich mir entgegen, die Männer zeigen Handybilder von ihren Kindern, schreib es, sagen sie, bitte, das wird helfen, denn „the pen is mightier than the sword!“

Ich weiß nichts zu erwidern. Der Schreibstift ist mächtiger als das Schwert? Ich wünschte, er hätte recht.

Der blutjunge Kerl mit den buschigen Brauen, dem sauber gezogenen Scheitel, dem neugierigen Lächeln war mir schon am ersten Tag aufgefallen: Immer streunte er durch die Halle, wo immer zwei oder drei beisammenstanden, gesellte er sich dazu, lachte, nickte, grüßte, fragte „how are you“, und wann immer ich mich mit ihm zu verständigen suchte auf Englisch, endete es in bedauerndem Schulterzucken.

An diesem Freitag sitzt er oben im Büro. „Furchtbar langweilig“ sei ihm, erklärt die Sozialbetreuerin Dominique Schmid, also hat sie ihm eine Aufgabe gegeben, er sortiert jetzt Unterlagen. Endlich kann ich meine Fragen stellen: Saskia, die Islamwissenschaftlerin aus Waiblingen, übersetzt.

Diyar ist 16 und gemeinsam mit seinem Bruder geflohen. Die Eltern? Gestrandet in der Türkei. „Ich mag Frau Schmid sehr. Sie hilft mir. Ich helfe ihr.“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Er trägt ein abgegriffenes Schulheft bei sich, er hält es eng an den Körper gedrückt. Was ist das? Diyar lacht und schüttelt den Kopf. Ach komm, sagt Dominique Schmid, du kannst es ruhig zeigen! Er öffnet das Heft: „Eins, zwei, drei“ steht da, bis „zehn“, und daneben die arabischen Worte. Ziffernblätter und Zeiger hat Diyar gemalt und darunter die Uhrzeiten auf deutsch notiert. Einer der ersten Sätze, die er in sein Wörterbuch schrieb: „Willst du mit mir sitzen?“ Diyar träumt davon, in Deutschland zur Schule zu gehen. Sein Lieblingsfach? „Alles! Alles ist gut!“ Er will „Journalist werden. Um zu erzählen, wie es war.“

Diyar kommt aus Kobane. Seit einem Jahr rennt der Islamische Staat immer wieder gegen die strategisch wichtige Kurdenstadt im Norden Syriens an, es gab Großangriffe und Häuserkämpfe, Granatfeuer und wohl auch Giftgas-Attacken, Bomben fielen, Straßenzeilen barsten, Diyars Heimat ist eine Trümmerstätte, ein Leichenhaus.

Er spielt an Dominique Schmid's Rechner ein Youtube-Video ab, „Mawtini“ heißt das Lied, Heimat. „Meine Heimat, meine Heimat, Glanz und Schönheit, Erhabenheit und Geziertheit sind in deinen Hügeln, Leben und Freiheit, Freude und Hoffnung in deiner Luft – werde ich dich wiedersehen?“

Freitag ist ein guter Tag: Endlich sind die restlichen 60 Spinde gekommen, einige Männer haben ihre Interview-Termine erhalten, und Herr Kasim, der in Aleppo entführt worden war und zu Hause die Zimmerwände in bunten Farben gestrichen hatte, um den Kindern die Angst zu nehmen, Herr Kasim, der kaum schlafen kann, weil die Sorge ihm keine Ruhe gönnt, er hofft auf Tapetenwechsel: Übers Wochenende besucht er einen Landsmann, der schon anerkannt ist und besser wohnt, es gibt dort kein nachts brennendes Notlicht, kein Schnarchen im Massenlager, vielleicht werden dort die Gedächtnisbilder von der Bombe, die auf die Schule der Tochter fiel, für ein paar Stunden verblassen, vielleicht wird dort das nächtliche Angstwimmern der Kinder, das Herr Kasim immerzu in seinem Kopf hört, für eine Weile verstummen.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Bevor er abreist, hat er gekocht. Er kommt aus dem Küchencontainer mit seinem Topf, sieht mich, sagt etwas auf arabisch, ich begreife: Ich soll zu ihm sitzen auf die Bierbank beim Eingang, er will sein Essen mit mir teilen, Pilze, Brokkoli, Reis, alles durchwirkt mit Lammhackfleisch.

Die Video-Reporterin vom Zeitungsverlag kommt dazu, er reicht auch ihr einen Löffel. Sie lächelt beklommen – wie soll sie ihm, der kaum Englisch kann, bloß klar machen, dass sie Vegetarierin ist? Sie zückt ihr Handy, findet ein Übersetzungsseite, gibt auf deutsch ihr Problem ein und reicht Herrn Kasim die arabische Version.

Er liest, nickt, versteht. Fischt ein Brokkoliröschen aus dem Topf und einen Pilz. Schabt mit dem Löffel das Hackfleisch ab und reicht ihr das Gemüse. „Eat.“ Und lachend, fast flehentlich: „Please!“

Einer aber ist tief verdrossen: Im Büro sitzt ein Neuankömmling, Yusuf. Hier soll er unterschreiben, auf der Belegungsliste, aber er mag nicht. In Ellwangen sagten sie, er werde nach Waiblingen verlegt, dort sei es schön. Und nun: eine Turnhalle, 117 Männer. Keine Türen, bloß Tücher.

Es geht nicht anders, erklärt Dominique Schmid. Auch sie sei „unhappy“ mit der Unterbringungssituation.

Der Kugelschreiber liegt auf dem Tisch, Yusuf brütet und legt die Hände in den Schoß. Er wolle lernen, er sei Student, wie soll er sich hier konzentrieren.

„We know“, sagt Schmid. „But we cannot change it.“

Yusuf blickt zu Boden, Trotz und Müdigkeit streiten in seinem Gesicht. Diyar mischt sich ein, redet, wirbt, drängt auf Arabisch. Melih Göksu von der Kfz-Stelle sagt: „Sorry“, aber es ist, wie es ist.

Yusuf atmet tief durch. Nimmt den Stift. Unterschreibt. Diyar klatscht Applaus, „Welcome in Waiblingen!“, ruft Göksu, und Schmid lacht: „Gratulation zum Kauf der neuen Waschmaschine!“

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Nachher sei „Asylcafe“, deutsche Flüchtlingshelfer werden kommen, vielleicht gebe es „gifts“, Geschenke, Kuchen oder so. Und Yusuf, mittlerweile im Galgenhumor-Modus: „Oh, gifts? A car? But is the room big enough for my new car?“

Eine halbe Stunde später hat sich die Welt verändert: Dank Schmidts Belegungskunst hat der Neue das letzte freie Bett in Zimmer 3 ergattert, und Jehad hat binnen Minuten die Trutzmauern von Yusufs Groll mit umarmender Herzlichkeit überwunden. Ach, sagt Yusuf, er wisse doch, die Behörden stoßen an Grenzen – aber die Menschen hier helfen! Ein Land sei wie ein Haus, und die Deutschen haben ihre Haustür geöffnet: „This means a lot for us.“ Hat jemand einen Filzstift und ein Blatt Papier? Er will noch ein Plakat malen fürs Asylcafe. Er schreibt: „Thanks German people“.

Das freitagnachmittägliche Asylcafe-Treffen kam in Schwung, Hasan aus Jehads Zimmer war noch schnell zur nächsten Gärtnerei geeilt und hatte Blumen gekauft, um sie an die deutschen Gäste zu verteilen, auf einer Bierbank, inmitten einer Menschentraube aus Ländern von Deutschland über Syrien und Eritrea bis Afghanistan, saßen drei junge Flüchtlinge und spielten die Lieder ihrer Heimat, mit Gitarre und Trommeln, und während sie sangen, begannen die ersten zu tanzen, Diyar klatschte und wiegte sich im Takt, auch bei ein paar Deutschen löste sich die Hüftsteife.

Ich stand am Rand, ich wollte bleiben, und ich wollte gehen, wollte mich in den Festtrubel hineinfallen lassen und wollte allein sein, zu durcheinander war ich von den Eindrücken der Woche, zu viel Widerstreitendes fuhrwerkte mir durch den Kopf, es war mir alles zu viel und alles nicht genug, ich war glücklich, und ich war wütend.

Ich war glücklich über all die Begegnungen und wütend auf die Achtlosigkeit, mit der manche Leute immer nur von „Flut“ und „Schwemme“ reden, als handle es sich nicht um Menschen, sondern um eine Naturkatastrophe. Ich war glücklich, dass es so viel Hilfsbereitschaft gibt in Waiblingen, ich war wütend über all die

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Brandanschläge landauf, landab. Ich war glücklich über die Erinnerung an die Mahlzeiten in Zimmer 3, ich war wütend auf den Hass und seine idiotischen Vollstrecker.

Ich scheute davor zurück, über all das zu schreiben, denn wie sollte ich ihnen gerecht werden und ihren Schicksalen, und alles in mir drängte zum Schreiben, ich wollte ihre Geschichten erzählen, damit die Menschen verstehen. Hatte ich mit Herrn Kasim intensiv genug gesprochen, um seine Leiden wirklich begreifbar zu machen? Hatte ich ihn zu sehr gelöchert und mit meinen allzu vielen Fragen den dünnen Schorf über seinen Wunden aufgerissen? Ich fürchtete, meine journalistische Distanz zu verlieren, es war mir unmöglich geworden, diese Menschen nicht zu mögen, drohte ich parteiisch zu werden? Und ich fand mein berufliches Abstandsgebot lächerlich – ich wollte auf ihrer Seite sein.

Ich merkte, ich wurde pathetisch, sentimental; und dachte: na und. Jihad, Herr Kasim, Diyar, ich wünsche euch, was ihr euch wünscht, aber vor allem wünsche ich euch das Selbstverständlichste, ich wünsche euch etwas, das mir gehört, seit ich denken kann, ich wünsche euch das Alltäglichste, etwas, das mich begleitet hat durch die Jahrzehnte, nie habe ich einen Gedanken daran verschwendet, dass irgendwer es mir wegnehmen könnte, ich wünsche euch, dass ihr bekommt, wovon ich umgeben bin in meinem Land seit der Geburt – denn ich weiß, für euch ist es ein kostbares, fernes Gut: Ich wünsche euch Frieden. Salaam.